

Rezensionen



Anne Thillosen

Schreiben im Netz. Neue literale Praktiken im Kontext Hochschule.

Münster: Waxmann, 2008. 348 Seiten

ISBN 978-3-8309-2061-8

€ 29.90

Lesen gehört zum Alltag – sei es zu Unterhaltungszecken oder zum Wissenserwerb. Ebenso selbstverständlich ist uns die schriftliche Mitteilung – sei es als Denkstütze, Merkhilfe, Sachtext oder fiktionales Machwerk. Funktion und Art der Lektüre und des Schreibens haben sich im Laufe der Jahrhunderte jedoch grundlegend gewandelt – ebenso wie die Leser/innen und Autor/innen selbst. Die jeweilige Praxis gewinnt ihre Gestalt stets in bestimmten Konventionen, Räumen und Gewohnheiten. Die Rezipient/innen und Produzent/innen sind in Interpretationsgemeinschaften eingebunden, die über gemeinsame Kompetenzen, Regeln und Interessen verfügen, die ihre Beziehung zum Geschriebenen leiten. Mit den spezifischen literalen Praktiken an Hochschulen setzt sich die Dissertation von Anne Thillosen auseinander. Trotz eines spürbaren Hintergrunds der Autorin im Themenfeld E-Learning trägt die Arbeit vielfältigen Wissenschaftsbereichen Rechnung und ist für alle jene von Interesse, die Denkanstöße für die Zukunft wissenschaftlichen Schreibens und akademischer Lehre suchen.

Die Publikation wird den Rezipient/innen zum einen traditionell zwischen zwei Buchdeckeln präsentiert und steht zum anderen über den Hamburger Dokumentenserver als E-Publikation zum Download bereit. Die Dichotomie der Publikationsform zwischen tradierter Praxis und digitaler Medialität zieht sich als inhaltliches Leitmotiv durch den Text. Es gilt, die verschiedenen und sich wandelnden Ausprägungen des lesenden und schreibenden Umgangs mit wissenschaftlichen Texten auszuleuchten. Die Ouvertüre dieses anspruchsvollen Unterfangens bildet eine Reflexion von Kultur als Zeichensystem (Kapitel zwei). Ein Schwerpunkt liegt dabei auf den Auswirkungen von Medialität auf Lernkultur und Medienpädagogik. Ein Einstieg in die medientheoretische Debatte wird vermieden, der Medienbegriff ist dezidiert pragmatisch gewählt. Differenziert dargestellt werden stattdessen – mit Rückbezug auf Roland Posner – Überlegungen zu Codes, die eine sozial und zeitlich verortete Situation dominieren. Aus diesem übergeordneten kulturtheoreti-

Rezensionen

schen Rahmen werden Fragen für die weitere Untersuchung abgeleitet. Treten neue Textsorten und Kommunikationsformen vor allem an die Stellen, an denen bisher im Hochschulalltag gesprochene Sprache vorherrschte? Werden Forschungsergebnisse vorwiegend über traditionelle Druckerzeugnisse publiziert, während in der Lehre zunehmend Hypermedien und andere digitale Formen zum Einsatz kommen? Weisen die neuen literalen Formen bei aller Heterogenität gemeinsame Merkmale bezüglich der verwendeten Codes und Zeichensysteme auf? Wer hat bei neu entstehenden Textsorten die Definitionsmacht? (vgl. S. 67-69). Immer wieder aufgegriffen wird dabei ein bereits in der Einleitung vorgestelltes Academic-Literacy-Modell, das in Anlehnung an Lea und Street (1998) die Ebenen der Studierfähigkeit, der akademischen Sozialisation und der (konkurrierenden) akademischen Literalitäten unterscheidet.

In Kapitel drei wird ein Kategorienschema aufgefächert, das von den Bezugspunkten akademische Schreib- und Lesekompetenzen, Wandel von Hochschulliteralität durch neue Medien sowie Literalität in der Universitätsgeschichte ausgeht. Die Dimensionen Inhalt, Form, Kontext, Kompetenzen und Definitionsmacht werden als distinkte Literalitätsmerkmale charakterisiert und führen durch den empirischen Teil der Arbeit.

Das Forschungsdesign ist qualitativ ausgerichtet und umfasst Dokumentenanalysen sowie Interviews zu insgesamt sechs Fallstudien: Eine wissenschaftliche Mailingliste zum Thema Evaluation, das Diskussionsforum einer Lehrveranstaltung zu Geographiedidaktik, eine als Hypertext publizierte Dissertation, ein Web Based Training für Studierende im Fach Geschichte, der Einsatz von Wikis in einem geschichtswissenschaftlichen Seminar, sowie das persönliche Weblog eines Wissenschaftlers zu den Themen E-Learning und Wissensmanagement. Die Fallstudien sind in drei heuristische Bezugsrahmen (computervermittelte Kommunikation, Hypertext und Social Software) gegliedert und werden mit der Methode des Fallvergleichs paarweise kontrastierend ausgewertet, so dass nicht nur die Gesamtauswertung von Interesse ist, sondern auch die Teilergebnisse für sich stehen können. Die folgende Zusammenfassung der Ergebnisse gibt einige Rezeptionseindrücke zu den Fallstudien wieder.

Rezensionen

Diskussion der Fallstudien

Im Bereich computervermittelte Kommunikation ist erklärtes Ziel der Autorin Produktionsbedingungen auszuleuchten, die zu einer aktiven Nutzung bzw. einem aktivierenden Einsatz führen. Der Vergleich eines Forums und einer Mailingliste zeigt überzeugend, wie Stilmittel und Genremerkmale klassischer akademischer Textsorten in das Format „Posting“ diffundieren. Auch in den hypertextuellen Fallbeispielen verbleibt die netzbasierte Form nah an den für die jeweilige Textsorte typischen Codes. Die aus dem Fallvergleich gezogene Schlussfolgerung, dass sich Netzmedien eher für Lehrwerke denn für die Publikation von Forschungsergebnissen eignen, ist nur begrenzt überzeugend, zumal die Autorin im dritten Kapitel explizit auf digitale Publikationstrends wie Open Access, universitäre Dokumentenserver und elektronische Zeitschriften eingeht (vgl. S. 92ff.). Bei der Diskussion von Social Software wird eine einmalige Aufgabenstellung innerhalb einer geschlossenen Lehrveranstaltung mit einem kontinuierlich betriebenen, offen zugänglichen Weblog verglichen. Die von der Autorin ausgemachten literalen Eigenschaften wirken sehr allgemein – ggf. wäre eine stärkere strukturelle Ähnlichkeit der untersuchten Beispiele fruchtbarer gewesen.

Fazit

Auffällig ist insgesamt die Konzentration auf überwiegend textzentrierte Darstellungen und asynchrone bearbeitete Artefakte. So werden zwar im Theorieteil Bildmedien und orale Vermittlungsformen wie der Powerpointvortrag diskutiert und im heuristischen Rahmen zur computervermittelten Kommunikation findet sich ein Abschnitt zu Chat, der auch Videochat und Whiteboard benennt, die Fallanalysen und Schlussfolgerungen blenden diese Formen jedoch weitgehend aus. Der Einbezug auditiver oder audiovisueller Medien sowie synchroner Kommunikation weist aus Sicht der Autorin Besonderheiten auf, die die ohnehin schon vorhandene Heterogenität der Fallstudien über ein handhabbares Maß hinaus erhöhen würde. Bedenkt man den Umfang der geleisteten empirischen Aufarbeitung ist dieser „blinde Fleck“ verzeihlich.

Anne Thillosen gelingt dreierlei: erstens stellt sie ein analytisches Vokabular bereit, um durch digitale Medien initiierte literale Veränderungsprozesse im Kontext Hochschule zu beschreiben, zweitens macht sie deutlich, welche E-Literacy Kompetenzen die beteiligten Akteure (vornehmlich Lehrende und Studierende) benötigen, um diese Veränderungsprozesse aktiv zu gestalten und drittens identifiziert sie Handlungsbedarf für Hochschulen, als Institutio-

Rezensionen

nen in den literalen Wandel einzugreifen, wissenschaftliche Inhalte zugänglich zu machen und die Wissenskommunikation zu erweitern.

Alle Seitenzahlen, Verweise und Zitate beziehen sich auf die im Waxmann Verlag in der Reihe „Medien in der Wissenschaft“ erschienene Druckfassung. Für Neugierige, die einen Blick auf den Text werfen möchten, empfiehlt sich die Online-Version der Dissertation: <http://opus.unibw-hamburg.de/opus/volltexte/2008/1409/index.html>

Stefanie Panke

Literatur

Astrid Blumstengel (1998). *Entwicklung hypermedialer Lernsysteme*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.

http://dsor.upb.de/~blumstengel/main_index_titel.html

Roland Posner (1991). Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe. In: Assmann, Aleida und Harth, Dietrich (Hrsg.): *Kultur als Lebenswelt und Monument*. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag, S. 37-74.

Mary R. Lea, Brian V. Street (1998). Student feedback and staff writing in higher education: An academic literacies approach. *Studies in Higher Education*, 23 (2) S. 157-173.